

9. Unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben

Die Kreuzigung ist bekanntlich eine Todesstrafe der Römer gewesen. Tausende von Sklaven wurde hundert Jahre vor Jesus nach dem Aufstand des Spartacus auf diese Weise gerichtet, und manche Geschichtsforscher meinen aus der Art der Todesstrafe für Jesus sogar schließen zu dürfen, er müsse sich auch politisch betätigt und gegen die römische Staats- und Weltmacht erhoben haben.

Tatsächlich hat sich Jesus, das können wir sagen, aber vor allem in religiöser Hinsicht vergangen. Er hat, auch wenn er gelegentlich an das Alte anknüpfen konnte, einen neuen Glauben gebracht. Und es ist insofern hauptsächlich auch die damalige Kirche gewesen, die in ihm einen Feind und eine Gefahr sehen konnte (und mußte). Aber diese Kirche hat sich an diesem Punkt dann doch mit der Staatsmacht verbündet, und ähnlich wie im Mittelalter die Ketzergerichte zwar die Schuld des Angeklagten feststellen konnten, dann aber den für schuldig Befundenen zur Vollstreckung des Urteils dem Staat überstellten, so sind sich auch zur Zeit Jesu die weltliche und die geistliche Macht, die einander i.ü. eher bekämpften, für diesen Augenblick einig geworden, und so heißt es nun in unserem Glaubensbekenntnis: „unter Pontius Pilatus gekreuzigt“ und nicht: „unter Kaiphas gesteinigt“. I. Ue. ist es ja sicher auch dem Geheimnis Gottes und gleichzeitig der Würde Jesu gemäßer, nicht nur von der Obrigkeit des auserwählten und verblendeten Gottesvolkes, sondern auch von der ersten Weltmacht gerichtet zu werden.

Es ist zugleich aber noch mehr: Die Kreuzigung ist auch das Zeichen, daß Jesus sich jedem weltlich-totalen Anspruch verweigert — ob er ein kirchlicher oder ein politischer ist. Allein Gott hat zu Recht diesen umfassenden Anspruch auf Menschen, und ob die Kirche weltliche Machtmittel gebraucht oder ob sich der Staat religiös zu überhöhen versucht (und beides war damals der Fall und ist es in der Welt auch bis heute) — ist im Grunde einunddieselbe Verkehrung. Jesus ist weder ein kirchlicher noch ein politischer Mensch im gewöhnlichen Sinne gewesen. Er war ein Mensch, der sich Gott übergab, von daher sein notwendiges Schicksal erlitt und an dessen Ende eben der gewaltsame Tod stand.

Jesus stirbt eines gewaltsamen Todes. Er stirbt weder eines natürlichen Todes noch an Unfall und Krankheit. Er stirbt aber auch nicht eines zufälligen gewaltsamen Todes — etwa als ein lediglich zufälliges Opfer der menschlichen Bosheit oder Gleichgültigkeit, sondern sein Tod ist ein geradezu höchst amtliches Ende. Und wiederum ist es nicht ein Ende wie bei den Mördern zu seiner Rechten und Linken, die da nach Recht und Gesetz, wie der eine es sagt, was ihre Taten verdienen, empfangen, sondern es handelt sich hier um ein abgründiges Urteil und um eine Vollstreckung von unauslotbaren Dimensionen.

Jesus ist im Leben schwer einzuordnen gewesen, er ist es genauso im Tode. Und wenn wir uns als Christen an diesem Punkt einmal auf uns selber besinnen: Müßten wir uns nicht an seiner Seite befinden? Oder auch anders gefragt: Wenn wir nicht bei ihm stehen — wo stehen wir dann? Werden wir uns dann nicht entweder auf der Weltseite befinden, d.h. dort, wo man versucht, i. w. ohne Gott sein Leben zu ordnen und religiöse Störenfriede von vornherein auszugrenzen, oder auf der Seite einer allzu sicheren Kirche, die zwar nicht ohne Gott das Leben zu ordnen versucht, die aber umgekehrt Gott in ihre Gesetze und Bräuche eingesperrt hat, Gott geradezu vorschreibt, wer und wie er zu sein hat; welche Menschen er annimmt und welche er ablehnt? Wenn wir also nicht bei Jesus selbst stehen wollen — müssen wir dann nicht zwangsläufig zu denen gehören, die für seinen Tod verantwortlich sind! Abgelehnt von der Welt und von der Religion, welche amtiert: Müßte dies nicht genauso unsere Lage bezeichnen, und müßte nicht, sich in dieser Lage zu finden, für uns geradezu eine Pflicht und eine Ehre bedeuten.

„Ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt mit“, hat entsprechend der Apostel Paulus gesagt. Unser Platz hat in gewisser Weise zwischen allen Stühlen und jedenfalls niemals irgendwo in der Hauptströmung zu sein. Eine Legende oder Anekdote von einem Kirchenvater berichtet, es sei zu ihm ein Jüngling mit der Frage gekommen, was dies denn heiße, der Welt gekreuzigt zu sein. „Geh hinaus“, sagte der Alte, „auf den Kirchhof, rufe die Toten und sprich: 'Kommt heraus, es ist liebliche

Maizenzeit, der Himmel ist blau, und alle Vögel jubilieren und singen!" Der Jüngling ging hin, und als er zurückkam, sprach der Alte zu ihm: „Was hast du für eine Antwort bekommen?“ — „Gar keine!“ sagte der Jüngling. — „Geh wieder hin“, gebot da der Alte, „rufe die Toten und sprich: 'Es steht ein Wetter am Himmel, macht euch auf und beeilt euch, daß ihr ins Trockene kommt, bevor es losbrechen wird!'“ Als der Jüngling wiederkehrte, fragte jener wieder: „Was haben sie geantwortet?“ „Nichts“, sagte der Jüngling. „So gehe wieder hin und lobe sie, und wenn sie nicht hören, dann schimpf über sie!“ „Ach“, sagte der Jüngling, „das wird auch nur vergeblich sein können, sie werden mir auf beides nichts antworten!“ Da sagte der Alte: „Siehst du, mein Sohn, nach der Lust und Traurigkeit der Welt, nach ihrem Locken und Drohen, nach ihrem Loben und Schelten so wenig wie die Toten zu fragen, das heißt 'der Welt gekreuzigt zu sein'.“

Das Sterben Jesu war ein besonderes Sterben, wie es auch seinem besonderen Leben gemäß ist. Aber durch was für Ängste und Nöte und Dimensionen nun dieses Sterben auch immer hindurchging — Jesus ist auch am Ende, an einem vorzeitigen Ende, gestorben. Und nach aller Abgründigkeit und Dramatik ist nun auch hier diese Ruhe, die wir uns angewöhnt haben mit dem Tod zu verbinden, ja die wir sogar als Frieden bezeichnen.

Und doch ist auch diese Grabesruhe — seine und derer, welche ihm folgen — irgendwie noch besonders. „Selig, die in dem Herrn sterben von nun an“, wie es in der Offenbarung des Johannes gesagt wird, „denn sie ruhen aus von all ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach“ — ihre Werke, so meint das, „wirken“ noch immer, und möglicherweise beginnen sie sogar nun erst „wirklich“ zu wirken. Im früheren Gesangbuch gab es ein Lied, das schon damals kaum gesungen wurde, weil wir den Karfreitagabend, zu dem es gehört, kaum kirchlich begehen. Gerade dieses Lied wäre allerdings in der Lage, unserem Glauben das „gestorben und begraben“ aus dem Bekenntnis wiederzuschenken:

„So ruhest du,
o meine Ruh,
in deiner Grabeshöhle
und erweckst durch deinen Tod
meine tote Seele.

Man senkt dich ein
nach vieler Pein,
du meines Lebens Leben.
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.

Ach bist du kalt,
mein Trost und Halt!
Das macht die heiße Liebe,
die dich in das kalte Grab
durch ihr Feuer triebe.

O Lebensfürst,
ich weiß, du wirfst
mich wieder auferwecken.
Sollte dann mein gläubig Herz
vor der Gruft erschrecken?

Sie wird mir sein
ein Kämmerlein,
da ich auf Rosen liege,
weil ich nun durch deinen Tod
Tod und Grab besiege.

Gar nichts verdirbt,
der Leib nur stirbt;
doch wird er auferstehen
und in ganz verklärter Zier
aus dem Grabe gehen.

Indes will ich,
o Jesu, dich
in meine Seele senken
und an deinen bitteren Tod
bis in ' Tod gedenken.“

Jesus ist gestorben und wurde begraben. Gehen wir nun noch seinen irdischen Weg bis ans Ende! Früh haben sich nämlich in der christlichen Kirche Legenden auch um seine Grabstätte gebildet, und nach einer solchen Legende wurde Jesus in dem privaten Grab des reichen Ratsherrn Joseph von Arimathäa beigesetzt — wobei er nach dem Johannesevangelium durch Nikodemus, der Jesus einmal bei Nacht aufgesucht hatte, um ihn nach dem Reich Gottes zu fragen, noch mit einer übergroßen Menge kostbarer Salben gesalbt worden sein soll. Es ist die übergroße Verehrung der ersten Christen für Jesus gewesen, die im nachhinein auf diese Weise auch seine Grablegung verklärt hat.

Wir haben darüber hinaus natürlich besonders auch die anderen Legenden vor Augen, nach denen am Ostermorgen das Felsengrab leer ist. Aber stellen wir uns — selbst nur als eine Gedankenmöglichkeit — vor, Jesus sei so wenig vornehm bestattet worden, wie er auch starb — vielleicht sogar in einem Massengrab zusammen mit jenen beiden „Schächern zur Rechten und zur Linken“ begraben: Würde dies für uns etwas ändern? Liegt denn tatsächlich an irgendeinem Punkt dieses Lebens etwas daran, daß seine U m s t ä n d e würdevoll waren? Ist es nicht immer nur seine P e r s o n, der wir die Würde beilegen können! Und würde es seinem Weg von Anfang bis Ende tatsächlich entsprechen, wenn er nun doch und ausgerechnet durch Grablegung irdisch rehabilitiert worden wäre! Vielmehr: In einem A u s g e s t o ß e n e n ist Gott gegenwärtig gewesen. Und seine Ausstoßung bis hin zum Letzten, selbst bis zur Grablegung hin würde nur eine Bestätigung der w i r k l i c h e n Liebe und Wahrhaftigkeit Gottes bedeuten. „Gekreuzigt, gestorben und begraben“ — den Tiefpunkt des irdischen Endes von Jesus werden wir uns in Wahrheit gar nicht tief g e n u g vorstellen können! Am krasssten im gesamten Neuen Testament hat es vielleicht der Hebräerbrieff ausgedrückt — daß nämlich Jesus außerhalb aller Menschengemeinschaft, „außerhalb der Tore des Lagers“ und aller Würde beraubt schmachvoll wie Unrat verbrannt worden sei: „das Fleisch der Opfertiere, deren Blut durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige (des Bundeszeltens) getragen wird, wird außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus draußen vor dem Tor gelitten.“ Und dann wird mit einem einzigen Satz auch gesagt, welche Konsequenz sich daraus für das Verhalten der Christen ergibt: „So laßt auch uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach mit ihm tragen. Denn wir haben hier ohnehin keine bleibende Stadt, sondern es ist eine zukünftige, welche wir suchen.“ (13,11–14)

Nichts in der Welt und von der Welt zu erwarten (und wohlgemerkt: auch die Kirche ist immer ein Stück Welt), alles in Gott und von Gott zu erwarten — so aber wiederum in der Welt (und in der Kirche) zu stehen: Das ist die echt christliche Haltung.

31. Januar 1994/ 23. Januar 2000/ 18. Januar 2004